

phien finden. Bei der Bearbeitung des Stichwortes »Getelen, Augustinus von« für die Neuauflage des LThK konnte er allerdings schon berücksichtigt werden.

*Peter Walter*

DIETER FAUTH: Thomas Müntzer in bildungsgeschichtlicher Sicht (Studien und Dokumentationen zur deutschen Bildungsgeschichte, Bd. 43). Köln u. a. 1993. 319 S. Kart. DM 54,-.

Diese von Ulrich Bubenheimer betreute Dissertation (Pädagogische Hochschule Heidelberg) will einen Beitrag zur historischen Religionspädagogik und zur Müntzerforschung leisten. Dabei wird darauf verzichtet, die Wirkungsgeschichte zu untersuchen und aktuelle Bezüge herzustellen. Zunächst geht Fauth sorgfältig der pädagogischen Biographie Müntzers nach (S. 11–52), das heißt er erörtert, wo dieser Lehrtätigkeiten ausgeübt hat oder ausgeübt haben könnte (an welchen Schulen oder privat, in welcher Position) und was er möglicherweise gelehrt hat. Hier muß aufgrund der Quellenlage viel Hypothetisches geboten werden, und zuletzt bleibt: »Die Frage, ob Müntzer sich hinsichtlich Umfang und Art seiner pädagogischen Verflechtungen von zeitgenössischen Theologen abhebt, ist noch nicht letztgültig zu beantworten«. (S. 243 Anm. 1) Bezüglich des Lehrinhalts lassen sich auch keine Spezifika ausmachen, wenn man von der (hochabstrakten) Bemerkung absieht, es sei Müntzer hauptsächlich um religiöse Inhalte gegangen. Diesen (religionspädagogischen) Vorstellungen wird weiter nachgegangen mit dem Ergebnis, zentral sei die Erziehung durch Gott; in seine Schule muß der Mensch gehen. Er nimmt den Menschen in die Zucht, damit durch Leistung der »tierische Mensch« (Lust als Sitz der Sündhaftigkeit) getötet und der himmlische zum Leben erweckt wird (»Leidenspädagogik«). Weil Müntzer seine pädagogischen Vorstellungen »nirgends zusammenhängend dargestellt« hat (S. 244), muß weiter über die »hermeneutischen Kategorien«, über die Untersuchung möglicher Quellen (von der klassischen Antike über die Kirchenväter und die Mystik, besonders Tauler), über die mythisch beeinflussten Bildungsvorstellungen (der Weg der Läuterung) und nicht zuletzt über das Menschenbild Klarheit gesucht werden. Das ist eine schwierige und anspruchsvolle Aufgabe, die nicht einfach erledigt werden kann, wie der Autor selbst weiß (S. 248). So könnte man, meine ich, auch dem Motiv »Schule Gottes – Schule Christi« weiter nachgehen, wenn man die Regula Magistri und die Regula Benedicti heranzöge, wo explizit (mönchische) Lebensform als »dominici scola servitii« bezeichnet wird, und der Ordo-Gedanke wäre wohl via Durchleuchtung der spezifisch mittelalterlichen Ordovorstellungen besser faßbar (dazu wäre heranzuziehen: H. Krings, Ordo. Philosophisch-historische Grundlegung einer abendländischen Idee, Hamburg 2. Aufl. 1982).

Der durch diese Dissertation markierte Stand der Forschung (unter Einbeziehung der wesentlichen Literatur) zeitigt, nicht zuletzt ablesbar am Müntzerschen Menschenbild, vor allem theologische Ergebnisse: Was zur pädagogischen Anthropologie zu sagen ist, bringt man leicht auf drei Seiten unter (S. 226–229), und was daraus an konkreten Erziehungsmaßnahmen (samt Inhalten) abgeleitet wird, bleibt dunkel. Eine Verknüpfung mit der realen Sozialisation und Erziehung, erst recht angesichts der Müntzerschen (kirchen-)politischen Positionen, fehlt. Das ist anscheinend durch die Quellenlage bedingt. So formuliert Fauth auch zum Schluß Forschungsdesiderate, aber nicht in der angedeuteten Richtung. Ihm geht es offenbar (nur) um Müntzers pädagogische Anschauungen, also um Ideengeschichte. Wer sich damit begnügt, wird vom Autor gut geführt. Störend ist, daß auf fast jeder Seite unreine Drucktypen zu finden sind.

*† Eugen Paul*

MICHAEL F. FELDKAMP: Studien und Texte zur Geschichte der Kölner Nuntiatur. Bd. 1: Die Kölner Nuntiatur und ihr Archiv. Eine behördengeschichtliche und quellenkundliche Untersuchung. Bd. 2: Dokumente und Materialien über Jurisdiktion, Nuntiatursprengel, Haushalt, Zeremoniell und Verwaltung der Kölner Nuntiatur (1584–1794) (Collectanea Archivi Vaticani, Bd. 30/31). Città del Vaticano: Verlag des Archivio Vaticano. 312 S. und 515 S., 3 Abb. Kart.

Je besser das Inventar, desto einfacher die Benutzung des betreffenden Archivs, je differenzierter und präziser ein Repertorium, desto effektiver die Ausschöpfung des darin verzeichneten Aktenbestandes: Diese Binsenwahrheit wird kein (Kirchen-)Historiker und erst recht kein Archivar ernsthaft in Zweifel ziehen wollen. Und dennoch, trotz dieser Einsicht fehlt es nicht selten daran: in Privatarchiven (auch des Adels) fast immer, in staatlichen Archiven seltener. Wer weiß, welche Mühe die genaue Verzeichnung

umfangreicher Quellenmassen macht, wieviel Zeit, Geld und nicht zuletzt Sachverstand dafür aufgewendet werden muß, der kann verstehen, weshalb die Verzeichnung der Bestände, wenn sie denn überhaupt in Angriff genommen wird, nur langsam voranschreiten kann. Dieser Befund gilt unverkürzt auch für das Vatikanische Geheimarchiv; obwohl hier in den letzten Jahren viel geschehen ist, bleibt noch viel zu tun. Viele Inventare – so es sie überhaupt gibt – sind allzu summarisch und taugen für die Benützung äußerst wenig. Als Beispiel aus dem Archivio Segreto Vaticano sei hier nur auf das Inventar Rupert Hackers für die Frühzeit der Münchner Nuntiatur verwiesen. Oft steht hier für eine der häufig an die 400 Blatt fassenden Scatole nur »affari diversi« oder »varia«, was für eine gezielte Suche wirklich nicht sehr hilfreich ist. Hacker hat den Inhalt der einzelnen Schachteln nicht angeschaut, sondern nur cursorisch gearbeitet. Wer ein brauchbares Inventar anfertigen will, muß Blatt um Blatt umdrehen und verzeichnen.

Genau dies ist jetzt geschehen für einen für die deutsche Kirchengeschichte der frühen Neuzeit wichtigen Bestand: das Archiv der Kölner Nuntiatur. Michael F. Feldkamp, bereits durch eine Reihe wichtiger Beiträge zur Geschichte der Germania Sacra ausgewiesen, hat dieses Projekt als Dissertation bei Raymund Kottje in Bonn angefaßt. Das Ergebnis seiner umfangreichen Forschungen soll in der auf 4 Bände projektierten Reihe »Studien und Texte zur Geschichte der Kölner Nuntiatur« in der »Collectanea Archivi Vaticani« erscheinen. Die hier anzuzeigenden ersten beiden Bände enthalten noch nicht das Inventar selbst, auf das man gespannt sein darf. Vielmehr geht Feldkamp zunächst auf die Kölner Nuntiatur als Behörde und die in ihr anfallenden Quellentypen ein (Bd. 1); der zweite Band »ist zugleich eine Ergänzung wie auch Beleg für die im ersten Band dargestellte Geschichte des Archivs und der Quellen der Nuntiatur« (Vorwort von Bd. 2). Eine so ausführliche »Einleitung« auf über 800 Druckseiten mag zwar dem unbedarften Leser als Luxus erscheinen, der Rezensent hält das von Feldkamp gewählte Vorgehen durchaus für angebracht. Ein Inventar allein nützt wenig, wenn der Benutzer nicht vorab über den Geschäftsgang, die unterschiedlichen Quellengattungen und ihren Zusammenhang, die Geschichte des Archivs etc. informiert ist. Diese notwendigen Hinweise erhält man in den ersten beiden Bänden, deren Inhalt hier nur stichwortartig vorgestellt werden kann.

In Kapitel I (Grundlagen) kommen die Entstehung der Kölner Nuntiatur, Residenzorte (neben Köln kurzzeitig auch Aachen, Münster, Lüttich und auch Koblenz), Residenzgebäude, der Umfang des Nuntiatursprengels (in Abgrenzung zu Luzern und Wien), Fakultäten und Amtsbezeichnungen des Nuntius zur Darstellung. Kapitel II wendet sich den Mitarbeitern und verschiedenen Modellen ihrer Klassifizierung zu. Feldkamp entscheidet sich für eine Einteilung in Leitung (Nuntius), Gericht (Auditor, Notar, Prokurator), Kanzlei (Abbreviatoren, Schreiber, Kopisten), Haushalt und externe Mitarbeiter (bis hin zu Informanten – in der Polemik nicht selten Denuntianten genannt). Kapitel III zeichnet die Geschichte des Archivs der Nuntiatur von seiner Gründung 1643 bis zu seiner endgültigen Aufstellung im Vatikanischen Archiv nach.

Besondere Bedeutung kommt Kapitel IV zu, in dem die wichtigsten Quellengattungen vorgestellt werden, was für den künftigen Benutzer von Inventar und Archiv von großem Interesse sein dürfte. Hier erfährt man, auf welche Fragen das Kölner Nuntiatursarchiv eine Antwort geben kann und auf welche nicht. Zunächst sind hier zu nennen die *Weisungen des Staatssekretariats*, die *Nuntiatursberichte* – als Schreiben des Nuntius an den Kardinalstaatssekretär, denen sich die Forschung bislang vorwiegend zugewandt hat (vgl. dazu die »klassische« Editionsreihe der Goerresgesellschaft »Nuntiatursberichte aus Deutschland«) –, die *Korrespondenz mit anderen römischen Institutionen* (wie Kongregationen und ähnlichem) sowie *innerhalb des Nuntiatursprengels*.

Grundsätzliche Betrachtung verdienen die Ausführungen Feldkamps zu den von den Nuntien durchgeführten *Informationsprozessen* nach der Wahl eines Abtes, einer Äbtissin, eines (Erz-)Bischofs oder Weihbischofs. Insbesondere die bislang in der Forschung nicht berücksichtigten, weil durch »Eubel« nicht erschlossenen Informationsprozesse für Äbte und Äbtissinnen eröffnen nicht zuletzt Ordenshistorikern ein neues Arbeitsfeld. In diesen Kontext hinein gehören nun auch die »Eligibilitätsbrevien«, über die bislang keine zusammenfassende Studie existiert. Bleibt zu hoffen, daß Feldkamp sein S. 185, Anm. 55 angekündigtes Vorhaben, darüber eine Monographie zu verfassen, bald realisieren kann. *Gratialexpeditionen*, *Ordinationsregister*, *Rechnungsbücher* und *Streitprozesse* bilden weitere wichtige Quellengattungen. Auf die zahlreichen interessanten Beispiele aus diversen Bereichen, wie sie in Band 2 ediert werden, einzugehen, ist hier nicht der Ort. Verwiesen sei nur auf das ausgezeichnete Verzeichnis der Nuntien, Internuntien, Auditoren und Abbreviatoren der Kölner Nuntiatur (Bd. 2, S. 45–52), das nicht nur Nuntiaturforscher im engeren Sinn dankbar benutzen werden. Bleibt zu hoffen, daß sich Feldkamps Erwartung erfüllt und seine Studien wirklich zu einer Revision des recht einseitigen Bildes der Nuntiatu-

ren in der Forschung beitragen. Wenn das Inventar das hält, was die beiden Einleitungsbände versprechen, ist dem Verfasser ein Stück Pionierarbeit gelungen – eine Leistung, hinter der einzelne kleine Versehen (so schreibt sich etwa Rudolf Reinhardt im Unterschied zu Wolfgang Reinhard mit dt: S. 206 Anm. 17, S. 207 Anm. 25, S. 210 Anm. 32 und Literaturverzeichnis S. 21; richtig geschrieben S. 205 Anm. 11) zu Marginalien werden. Der vielgehörte Einwand, Dissertationen müßten monographische Darstellungen im klassischen Sinn sein – was immer das auch heißen mag –, Inventare oder Editionen mit Einleitung seien dafür nicht geeignet, wird durch das, was man bisher von Feldkamps Arbeit kennt, widerlegt. Gekonntes Inventarisieren und kritisches Edieren verlangen nicht selten mehr historischen Sachverstand als das zum Teil hunderte von Seiten lange, seichte Geschwätz oder unverständliche Wissenschaftschinesisch mancher klassischen Dissertation. Kärnerdienste für andere zu leisten anstatt sich nur im schriftstellerischen Ruhm sonnen zu wollen, sollte als wissenschaftliche Tugend wieder ihren Ehrenplatz erhalten. *Hubert Wolf*

ROBERTO ZAPPERI: Der Neid und die Macht. Die Farnese und Aldobrandini im barocken Rom. München: Verlag C. H. Beck 1994. 200 S., 14 Abb. Geb. DM 39,80.

Dieses ansprechende Büchlein, von dem beträchtliche Teile bereits früher als Aufsätze in verschiedenen Sprachen veröffentlicht wurden, entstammt der Beschäftigung des Verfassers mit dem Maler Annibale Caracci. Doch geht es hier weniger um den Maler als vielmehr um die Motive, die seinen Auftraggeber Kardinal Odoardo Farnese veranlaßt haben, mitten im Pontifikat des sittenstrengen und frommen Clemens VIII. Aldobrandini (1592–1605) für die Ausmalung der Galerie des Palazzo Farnese hocheerotische Fresken in Auftrag zu geben. Zapperi leitet sie aus der Rivalität zwischen der als Herzogshaus wohletablierten älteren Nepotendynastie Farnese und den eben durch Clemens VIII. emporgekommenen Parvenüs, den Aldobrandini, ab, die dadurch an Schärfe gewinnen mußte, daß die Aldobrandini ursprünglich im Dienste der Farnese gestanden hatten, wobei sich einer von ihnen anscheinend sogar Veruntreuungen zu Schulden kommen ließ. Nach diversen Zusammenstößen und dem Scheitern eines alternativen Projekts soll sich Odoardo Farnese daher entschlossen haben, den bigotten und pruden Papst durch massive Nuditäten in seinem Palast zu reizen – allerdings vergebens, denn der Papst kam nicht mehr zu Besuch in den Palazzo Farnese.

Die aus kurzen Essays aufgebaute Argumentation beginnt mit der Geschichte der Familien und ihren Konflikten, schwenkt dann zu Clemens' Maßnahmen gegen Kurtisanen und Nuditäten, wirft anschließend etliche Blicke auf die Biographie Odoardo Farneses, um zum Schluß die Entstehung der Fresken und ihre Datierung zu untersuchen. Die Übersetzung von Ingeborg Walter ist wohl gelungen. Ein umfangreicher Anmerkungsapparat zeigt, daß eine eindrucksvolle Fülle von ungedruckten Quellen herangezogen wurde. Insofern kann das Büchlein einen soliden, informativen, meines Erachtens sogar exemplarischen Einblick in das Getriebe in der römischen Führungsschicht des Barockzeitalters bieten. Daß dieses Bild wenig erfreulich ausfällt, erstaunt keinen Kenner der Verhältnisse. Dennoch meine ich, daß der Verfasser dort des Guten zuviel tut, wo er sich auf Aussagen über die Motive der handelnden Personen einläßt, so daß letztlich auch seine Erklärung für die Wahl des erotischen Sujets in der Galerie auf etwas schwachen Füßen stehen dürfte. Wie üblich machen die Quellen wenig Angaben über Motive, so daß Zapperi kurzentschlossen die Lücken mit seinen Interpretationen füllt, die häufig von atemberaubender Kühnheit und nicht selten von einer Hermeneutik der Häme bestimmt sind. Woher weiß Zapperi zum Beispiel, daß der Papst mit seinem Verhalten den eigenen Körper erotisierte (S. 81f.) oder daß der Palazzo Farnese ihn zugleich anzog und abstieß (S. 140)? Zurückhaltendere Interpretation hätte meines Erachtens mehr Glaubwürdigkeit bescheren können. *Wolfgang Reinhard*

Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfession 1500–1650. Bd. 5: Der Südwesten, hg. v. ANTON SCHINDLING und WALTER ZIEGLER (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung, Bd. 53). Münster: Verlag Aschendorff 1993. 323 S. Kart.

Der vorliegende Band setzt die 1989 eröffnete, auf fünf Bände angelegte Territorien-Reihe fort, deren Ziel es ist, »die Stellung führender deutscher Territorien zur Reformation und zur Konfessionalisierung exemplarisch aufzuzeigen und nach den verlaufstypologischen Merkmalen zu fragen« (Bd. 1, S. 7). Es liegt